

Natürliche Umwelt – wir haben nur die eine!

Von Prof. Dr. sc. Peter A. Schmidt, Sektion Forstwirtschaft

„Was aber ist Deine Pflicht? Die Forderung des Tages!“ formulierte einmal Goethe. Für mich persönlich haben trotz vielfacher und vielschichtiger Forderungen, denen wir uns zu stellen haben, die Umweltprobleme besondere Priorität. Ökologische Sicherheit ist heute neben Friedenssicherung globales Problem ersten Ranges. Wenn ich mich als Lehrstuhlinhaber für Landeskultur und Naturschutz zu Wort melde, so bewegt mich Sorge um unsere Umwelt, bewegt mich die Frage, ob wir wirklich alle Potenzen zur Erhaltung und Verbesserung der natürlichen Lebens- und Produktionsgrundlagen unseres Landes nutzen. Oder müssen wir uns eingestehen, zu duldsam zu sein, wenn es gegen die Existenzgrundlagen des Menschen geht? Nur die Einheit von Ökonomie und Ökologie kann die Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik, wie sie uns als Hauptaufgabe gestellt ist, gewährleisten.

Wenn für die weitere Entwicklung der Technischen Universität als durchgängige Orientierung die Ökonomisierung von Wissenschaft und Technik formuliert ist, dann darf diese in Anbetracht der Dialektik von Ökonomie, Ökologie und Technologie nur einschließlich der Ökologisierung verstanden werden, was leider in Thesen und Dokumenten in dieser Konsequenz nicht immer zum Ausdruck kommt. Entscheidend für den Beitrag der TU Dresden zur Lösung von Umweltproblemen, die in der DDR gegenwärtig überwiegend im Produktionsprozess entstehen, sind die Schaffung technologischer Lösungen mit geschlossenen Stoffkreisläufen, die Realisierung abproduktarmer und -freier Technologien. Durch komplexe Anwendung von Schlüsseltechnologien sind im Produktionsprozess Voraussetzungen zur Verhinderung, Beseitigung bzw. Minderung von Umweltbelastungen zu schaffen.

Unsere Universität hat für die Gebiete Wasser und Wald Republikverantwortung zu tragen. Hierbei sind aber nicht nur die unikalischen Wasserwesen und Forstwirtschaft gefordert. An diesen

Sektionen sind ohnehin 60 – 80 % der Forschungskapazität für umweltrelevante Themen eingesetzt, dienen aber überwiegend der Entwicklung von Sanierungs- und Anpassungstechnologien zur Beseitigung bzw. Minderung von Umweltschäden. Das ist unzureichend, das allein darf nicht unser Ziel sein! Die Forschung muß sich auf die Ursachenbekämpfung, auf Lösungen, die Schäden erst gar nicht entstehen lassen, konzentrieren. Elementare Probleme der Reinhaltung von Wasser und Luft müssen bewältigt werden, wenn wir unsere natürliche Umwelt erhalten wollen.

Vorübergehende und immer wieder gepriesene Erfolge bei der Stabilisierung des Waldzustandes dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß es uns bisher nicht gelungen ist, die Luftbelastung durch Schadstoffe entscheidend zu verringern. Es hilft uns nicht, im Gegenteil, es schadet uns nur, wenn der Mantel des Schweigens über die derzeitige Situation der Belastung von Luft, Wasser, Boden, Wald und der Gesundheit des Menschen gedeckt wird. Die Forderung nach allseitiger Information muß erhoben werden, Sachkenntnis ist Voraussetzung für bewußtes Engagement. Was hilft es aber, wenn die Lüftung des Schleiers von Kräften erfolgt, die nicht immer allein eine Besserung des Zustandes im Sinne haben, sondern dem Sozialismus Unfähigkeit nachweisen wollen, solche Probleme lösen zu können. Dabei werden zweifelhafte Daten, oft unvollständig und mit unzureichenden Hilfsmitteln gewonnen, in Umlauf gebracht.

Es bringt uns auch nicht voran, stets auf ein international vorbildliches Landeskulturgesetz oder die erstmalig von einem Land vorgenommene Auswertung des Brundtland-Berichtes der UNO (warum wurde dieser nicht in ausreichender Zahl gedruckt und vertrieben?) zu verweisen, wenn bei der Umsetzung gesetzlicher Festlegungen zu oft kurzfristige ökonomische Denken gegenüber dem Prinzip „dauerhafter Entwicklung“, wie sie im Brundtland-Bericht weltweit

gefordert wird, die Oberhand behält. Sogenannte ökonomische Zwänge sind nicht selten Alibi für Fehlentscheidungen gegenüber unserer Umwelt, sie sind mit nachhaltiger sozialistischer Planwirtschaft unvereinbar.

Etwa ein Drittel der Umweltschäden in der DDR gehen zu Lasten subjektiven Fehlverhaltens. Wir brauchen eine durchgreifende, eine wirksame Bestrafung der Umweltsünder (keine lächerlichen, vom Betrieb eingeplanten „Abfallgelder“) ebenso wie echtes Umweltbewußtsein, das in allen Sphären der Leitung und Planung der Volkswirtschaft und des gesellschaftlichen Lebens zur Entfaltung kommen muß. Auch hier trägt die TUD eine große Verantwortung – bei der Erziehung zum Umweltbewußtsein, bei der Bekämpfung von Unwissenheit und Ignoranz der Umweltprobleme. Es ist lobenswert, wenn Forststudenten in Eigeninitiative Bäche in Tharandt entrümpeln oder während der Landeskultur-Exkursion in der Sächsischen Schweiz weggeworfenes Papier, leere Flaschen und andere von den Besuchern dieses einmaligen Landschaftsschutzgebietes hinterlassenen Unrat aufzusammeln, doch warum muß es erst so weit kommen? Wie sieht es mit der persönlichen Einstellung eines jeden Bürgers zur Natur aus?

Tabus müssen fallen, Information über unsere Umwelt ist gefragt. Warum nutzen aber nur etwa 50 Personen trotz Reklame in Presse und Radio die Möglichkeit, am Tharandter Umweltwochenende von Mitarbeitern der Sektion Forstwirtschaft und des StFLB Tharandt (darunter 3 Hochschullehrer) Informationen zu Umwelt- und Naturschutz zu erhalten? Warum folgten in der Woche der DSF 1989 nicht mehr Kollegen und Studenten der Einladung zum Forum „Umwelt und Umgestaltung in der UdSSR“ mit einem leitenden Mitarbeiter des Hauses der sowjetischen Kultur und Wissenschaften? Es darf nicht nur Fragen zur Einstellung gegenüber der natürlichen Umwelt an andere gehen, an die Wirtschaft, an staatliche Organe oder den Nachbarn im Beruf und zu Hause, es muß jeder an sich selbst arbeiten. Viele Fragen harren einer Antwort, viele Probleme einer Lösung. Suchen wir gemeinsam nach Antworten und Lösungen! Wir wollen nicht streiten, wie eine Feuersbrunst entstand. Laßt uns lieber an die Arbeit gehen, sie zu lösen.“ (Comenius)

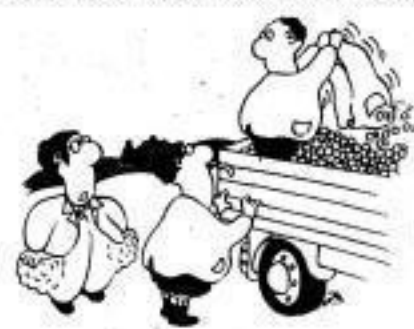
Wie jedes Jahr erhielten wir, die SG 86/04/06, die Aufforderung zum viertägigen Ernteeinsatz vom 27. 9. bis 1. 10. 89. Die Begeisterung dafür hielt sich in Grenzen, da wir aber die Notwendigkeit unserer Mithilfe beim Einbringen der Ernte einsehen, stellten wir uns darauf ein und waren bereit, gut zu arbeiten. Für schlechtes Wetter können und wollen wir niemanden verantwortlich machen. Jedoch muß man, gerade in einer LPG (!) auch eine „Schlechtwettervariante“ bereit haben. Aber die Frage der Organisation insgesamt geht uns schon etwas an, vor allem an einer Sektion Sozialistische Betriebswirtschaft (u. a. Ausbildungsrichtung bzw. WB Leitung und Organisation). Besonders deshalb: Laut Vorinformation sollten wir nach Dittersbach fahren. Es erfolgten aber weder Hinweise zur Arbeitstätigkeit noch zu eventuell notwendiger Arbeitsbekleidung. Die Einsatzentscheidung wurde, aus unserer Sicht, erst am Treffpunkt Lukasplatz getroffen. So fuhren wir nach Langburkersdorf, wo man gar nicht mit so vielen Helfern rechnete (ca. 40 reisten an). Außerdem wurden für die zu erfüllenden Arbeitsaufgaben hauptsächlich Jungen erwartet, wogegen wir fast ausschließlich Mädchen waren.

Die Unterbringung erfolgte in nichtbeheizten Räumen (außer Essensaal), trotz nächtlicher Außentemperaturen von 3 bis 8 Grad C. Für 36 Mädchen gab es zwei Duschen, vier Waschbecken und eine (!) Toilette in der Unterkunft. Der Arbeitseinsatz erfolgte auf dem Sortierplatz, an der Kartoffelkombine und beim Steinsammeln. Beim Steinsammeln wurden am Donnerstag drei und am

Ernteeinsatz ja – aber doch nicht auf diese Weise!

Freitag eineinhalb von jeweils 8 Stunden gearbeitet. Der Fahrer der LPG mußte z. T. von uns zum Arbeiten aufgefordert werden, obwohl er der einzige war, der die Arbeitsaufgabe genau kannte. Trotz Nieselregen und aufgeweichtem Boden wurden wir erst 16 Uhr vom Feld abgeholt (Donnerstag) und sind deshalb selbstständig zur Unterkunft gefahren (Freitag). Ähnlich war die Arbeit auf der Sortieranlage, wo am Donnerstag drei Stunden und am Freitag überhaupt nicht gearbeitet wurde, weil wegen des schlechten Wetters keine Kartoffeln geerntet werden konnten.

Es erfolgte keine Reaktion der LPG auf unsere Beschwerde; eine Entscheidung über die weitere Arbeit oder Abreise sollte am nächsten Morgen getroffen werden. Am Sonnabend arbeiteten wir bis ca. 13.30 Uhr auf dem Sortierplatz.



Danach erfolgte die plötzliche Entscheidung, daß wir doch abreisen sollten, allerdings mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Ungefähr 13.45 Uhr waren alle Studenten in der Unterkunft und natürlich bemüht, den Linienbus um 14.50 Uhr zu erreichen. Die LPG war nicht in der Lage, die Abrechnung bis dahin zu realisieren. Wir erhielten unser Geld 15.10 Uhr und mußten so noch bis 16.45 Uhr auf den nächsten Bus warten. Bei der Ankunft im Wohnheim (Hoyerswälder Straße 10), in dem ca. 400 Studenten untergebracht sind, gegen 18.30 Uhr, war dort übrigens nicht gehetzt, wie auch am Sonntag (ca. 5 bis 10 Grad C Außen-temperaturen).

„Muß das sein?“ Von 24 Stunden Arbeitszeit wurden 10 Stunden effektiv gearbeitet. Dafür erhielten wir ein ausgezeichnetes Essen und immer noch 85 Mark Lohn. Kann unser Staat es sich, gerade heute, leisten, für solche unsere „Arbeit“ soviel Geld zu vergeuden (dazu kommt noch die sinnlose Verschwendung unserer Studienzzeit)?

Das wagen wir zu bezweifeln! Damit so etwas im nächsten Jahr nicht wieder passiert, erbitten wir eine Stellungnahme der Verantwortlichen der Sektion Sozialistische Betriebswirtschaft, des Direktors für Studienangelegenheiten, des Hauptenergetikers der TU Dresden, des Rates des Kreises Sebnitz und vor allem der LPG Langburkersdorf.

SG 86/04/06

Nützt unsere Arbeit der Wissenschaft?

FDJ-GO der Sektion meldet sich in Sachen Studentensommer zu Wort

Im Rahmen der Vorbereitungswoche und der FDJ-Aktivtagung zu Beginn des neuen Studienjahres wurden auch die Fragen diskutiert: „Ist der Studentensommer noch zeitgemäß?“ sowie „Bringt unsere Arbeit der Wissenschaft überhaupt

mischen Nutzen für Werk und Wissenschaft brachte.“ Für die Studenten bedeutete das außer einer finanziellen Aufbesserung auch Einblicke in die Produktion und Technologie der Feingerätetechnik, wobei diese

Auf Grund dieser Erfahrungen sind Universität und Betrieb an einem Ausbau der Beziehungen interessiert, was bedeutet, daß 1990 hier erstmalig wissenschaftliche Brigaden organisiert werden sollen.

Diese positive Bilanz konnte leider nicht für alle Brigaden und Einsatzbetriebe gezogen werden. Küchenarbeiten und Gebäudereinigung waren das Ergebnis im RAW Berlin-Schöneweide, und das bei schlechter Auslastung der Arbeitszeit. Es wurden also kein ökonomischer Nutzen und keine praktischen Erfahrungen erzielt. Mit diesem Betrieb wird die Universität im nächsten Jahr keine Verträge mehr abschließen.

Die eigene Arbeit muß verbessert werden, indem man die Studenten in Vorbereitung auf den Einsatz vorher mit den zu erwartenden Aufgaben vertraut macht! Um die langfristige Planung der Einsatzgebiete in den Betrieben zu unterstützen, sollten die Studenten ihre Zusage für einen Einsatz jedoch unbedingt einhalten. Aber auch solche Fragen wie die Notwendigkeit des Zeltlagers für DDR-Studenten müssen diskutiert werden. Ausgehend von der am Anfang gestellten Frage kann man sagen, daß der Studentensommer zeitgemäß ist, wenn für alle Beteiligten ein ökonomischer und wissenschaftlicher Nutzen zu verzeichnen ist.

U. Hansemann, Sekretär der der FDJ-GO 10 A, Törker, Brigadeführer



Studentensommer beim VEB Pentacon: der Beauftragte des Sektionsdirektors, Prof. Stüdel, besuchte Studenten, die in der Kamerafertigung BX 20 tätig waren. Foto: A. Törker

einen meßbaren Nutzen? Nun, eine positive Bilanz konnte im VEB Pentacon Dresden registriert werden: 19 Studenten arbeiteten – ihren Berufen entsprechend – bei der Produktion der Kamera BX 20 mit, was unter dem Strich einen ökonomischen Nutzen für Werk und Wissenschaft brachte.

Für die Studenten bedeutete das außer einer finanziellen Aufbesserung auch Einblicke in die Produktion und Technologie der Feingerätetechnik, wobei diese



Foto: Eckold; Zeichnung: Beigang

Wie geht es weiter mit dem Studentensommer?

(Fortsetzung von Seite 1)

Absicherung der Arbeitsaufgaben durch die Kombinate und Betriebe, damit verbunden die Absicherung der bestmöglichen Auslastung der Arbeitszeit; eine Rolle spielt auch, was bei unentschuldigtem Fehlen geschieht. Viele Fragen, die in dieser Gesprächsrunde noch nicht beantwortet werden konnten, gilt es in den nächsten Tagen zu klären. Dazu werden weitere Diskussionen mit den Studentensommerverantwortlichen der Sektionen beitragen, die diesbezüglich für jeden Studenten auch aussagefähig sind. (Nebenstehendes Foto entstand während der offenen Debatte.)

Zur künftigen Ausbildung von Lehrkräften technischer Richtungen in der Berufsbildung

Ergebnisse einer Arbeitsgruppe der Sektion Berufspädagogik – von Prof. Dr. paed. habil. Harald Zimmer und Dr. sc. paed. Dieter Isberner, Sektion 03

Die Berufsschullehrer (BSL)-Ausbildung an der TH/TU Dresden hat eine lange und im In- und Ausland anerkannte Tradition. In Wahrnehmung ihrer Verantwortung für die Bildung und Erziehung des BSL-Nachwuchses in unserem Lande und auf Empfehlung des Direktors der TU Dresden erarbeitete die Sektion Berufspädagogik im vergangenen Studienjahr Grundpositionen einer künftigen Ausbildung von Lehrkräften der Berufsbildung. Das Ergebnis einer Arbeitsgruppe unter Leitung von Prof. Dr. paed. habil. Zimmer, Leiter des WB Grundlagen der Berufspädagogik an der Sektion Berufspädagogik, konnte im September 1989 dem Rektor unserer Universität, dem Minister für Hoch- und Fachschulwesen und dem Staatssekretär für Berufsbildung vorgelegt werden.

Die AG ging bei der Erarbeitung von der Notwendigkeit aus, den zuständigen staatlichen Institutionen ein Papier für Entscheidungsfindungen für die zukünftige BSL-Ausbildung in strategischer Sicht zur Verfügung zu stellen. Wir meinen, daß solche Positionen, die auf der Grundlage hochschulpädagogischer Erkenntnisse und auf der Basis der in der Ausbildungspraxis der Lehrerbildner und angehaufter Erfahrungen entstanden, begründete und politisch verantwortungsbewußte Entscheidungen kompetenter Institutionen ermöglichen. Die AG konnte wissenschaftliche Erkenntnisse sowie umfangreiche Erfahrungen anderer Gremien und Einzelpersonen verichten und in ihre Ergebnisse einfließen lassen. Beispielfähig sind hier zu nennen die Ergebnisse der Lehrerbildungsforschung, die bereits über zehn Jahre an der Sektion erfolgreich und ausbildungs-

wirksam geführt wurde und wird, Ergebnisse und Erfahrungen des WB Hoch- und Fachschulpädagogik zur Gestaltung einer modernen Hochschulausbildung, Beratungen mit Mentoren des praktischen Ausbildungsbereichs im Studium sowie mit Studenten unserer Sektion im Rahmen der FDJ-Studententage 1988 und Erfahrungen aus dem gegenwärtigen vierinhalbjährigen Ausbildungsgang.

Zu einigen Ausgangspositionen einer künftigen BSL-Ausbildung:

Schon heute muß bekannt und bewußt sein: Berufliche Bildung und Erziehung auf der Facharbeiter- und Meisteresebene sind zukünftig mit höherem Stellenwert als bisher bei der Realisierung der aktuellen Aufgaben der Betriebe und Kombinate und bei ihrer perspektivischen Entwicklung in Rechnung zu stellen. Die mit dieser Stellenwerterhöhung von Bildung und Erziehung zwangsläufig verbundene Rangwerterhöhung pädagogischer Kader erzwingt Rückschlüsse auf deren Ausbildung. Zukünftig muß eine Lehrkraft der Berufsbildung als Partner für Kader ökonomischer, technischer und sozialer Bereiche zur Verfügung stehen, der mit ihnen bei der intensiv erweiterten Reproduktion zur Erhöhung des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens sachlich bezogen und politisch verantwortungsbewußt zusammenarbeiten kann. Natürlich sind von vornherein einem Ausbildungsweg, der durch Verlängerung von Ausbildungszeiten den neuen Anforderungen gerecht werden will, aus bildungsökonomischer Sicht prinzipielle Grenzen gesetzt. Die grundsätzliche Tendenz zur Lösung dieses Problems besteht in der Ausschöpfung der Möglichkeiten, die von einer konzeptionellen Einheit von

Eignung, Vorbildung, Ausbildung, Arbeit und Weiterbildung ausgehen. Alle Überlegungen zur Weiterentwicklung der Ausbildung von Lehrkräften der Berufsbildung müssen deshalb

– von Ausgangspositionen getragen sein, die das BSL-Studium in seiner Wirksamkeit von einem lehrerspezifischen Moment bestimmen, d. h. als akademische Berufsausbildung bereitet das Studium den Absolventen auf seine pädagogische Tätigkeit als BSL in den Einrichtungen der Berufsbildung vor; das ist die Hauptaufgabe und ist damit ausschlaggebend für Ziel, Inhalt und Gestaltung der BSL-Aus- und Weiterbildung.

– von Ausgangspositionen getragen sein, die die Lehrkraft im berufspädagogischen Prozeß für den Auszubildenden als die personelle Repräsentanz gesellschaftlicher Erkenntnisse, Normen und Werte anerkennen. Deshalb ist mit besonderer Konsequenz die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit in den Mittelpunkt der Ausbildung zu stellen; die Lehrkraft muß für den Auszubildenden die fachwissenschaftlich, beruflich-fachliche, pädagogische und ideologische sowie soziale Kompetenz besitzen.

– von Ausgangspositionen getragen sein, die konsequent einem Befähigungskonzept folgen, in dem die Entwicklung von Können und Wollen (nach der gesellschaftlichen Orientierung des Solizus) auf der Grundlage der Aneignung und Anwendung von Wissen den Schwerpunkt bilden. Das hat für die Gestaltung von Ausbildungsformen und der Erfolgskontrolle im Studium einschneidende Konsequenzen.

(Teil II folgt in der nächsten Ausgabe)

Äpfel und Studium – wie unter einen Hut bringen?

Parteilgruppe 87/19/04 mit konstruktiven Vorschlägen für die 90er Erntezeit

Spätestens seit Albert Einsteins Revolution der Physik sind die Probleme mit der Relativität der Zeit jedem Studenten vertraut. Und so waren folgerichtig in den letzten zwei Jahren die vom Ernteeinsatzverantwortlichen der Sektion für ausreichend erachteten Zeiträume zwischen Bekanntgabe der Termine und tatsächlichen Einsatz (1988 immerhin 2 Tage), den betroffenen Studenten allenfalls Quelle der Heiterkeit, zumindest jenen, die über genügend Humor verfügten, darüber zu lachen. Böse studentische Zungen behaupteten ja sogar, man ginge von dem Grundsatz aus: Nur wer seine Pflichten genau kennt, kann ihnen rechtzeitig aus dem Wege gehen.

Wie dem auch sei, die Ankündigung der Sektionskontrollkommission im Studentensommer, jene bewußten Termine auf dem Postwege vorbeizuschicken, löste jedenfalls begeisterte Zustimmung aus. Entgegen allen skeptischen Prognosen gelang es der Deutschen Post, den Brief rechtzeitig seinen Empfängern zuzustellen. Der Inhalt, Kartoffelernte an zwei aufeinanderfolgenden Wochenenden im Oktober, dämpfte die Begeisterung zwar schon merklich, trotzdem begannen vorläufige Naturen, systematisch Vorabreden abzusagen, Platzkartenbestellungen aufzukündigen, Geburtstagsfeiern zu verschieben und anderes mehr. Vorrilig deswegen, weil die Universität, der Forderung nach mehr Flexibilität in der Leitungstätigkeit gehorchend, zwischenzeitlich alle Planungen über den Haufen geworfen hatte, um uns zur Ernte von unerwartet plötzlich und noch dazu in Massen gereiften Äpfeln nach Borthen abzukommandieren.

Nun läßt zwar das Fallöbstantgebot der Mena niemanden über die Notwendigkeit der Äpfelernte in Zweifel, gewisse Unmutäußerungen in studentischen Kreisen waren dennoch nicht zu überhö-

ren. Mangels Vorhandensein eines greifbaren Verantwortlichen vor Ort richteten sich diese vornehmlich gegen die Ernteeinsatz selbst. So führten bei der Anwesenheitskontrolle gewisse Personen geheimnisvolle Doppel-, ja sogar Dreifachleben, andere nutzten die Plantagen als Ausgangsbasis für ausgedehnte Exkursionen durch die nähere Umgebung Dresdens, wieder andere nahmen herbstliche Wetterunbilden zum Anlaß, unter Zurücklassung von malerisch in der Gegend verstreuten Wetterjacken und Pflückerkörben das Weite zu suchen.

Der praktische Nutzen solcher Aktionen zeigte sich, als wenig später einige Einzelgänger, die entschuldigt nicht erscheinen konnten und zum Trickern entweder zu ehrlich oder ganz einfach zu faul waren, die nachdrückliche Aufforderung zum Nachholen erhielten.

Jene nach Meinung eines betroffenen Dozenten salomonische Entscheidung des Rektorats, notgedrungen ausfallende Vorlesungen auf eventuell freie Wochenenden zu verlegen, trug ganz gewiß auch nicht zur Hebung der Stimmung bei.

Unsere Meinung nach kann es nur eines geben, entweder normaler Studienbetrieb ohne Ernte, oder Ernte, auch übers Wochenende, dann aber ohne Vorlesungen, beides zusammen läßt sich mit unserer 60-Stunden-Woche nicht vereinbaren.

Dem Obstanbaubetrieb, als lechendem Dritten im Bunde, konnte man zunächst nur eine gewisse Unfreundlichkeit seiner anwesenden Vertreter nachsagen. Transport, Frühstück und Mittagessen waren organisiert, und mit solchen Annehmlichkeiten, wie sie Unterstellmöglichkeiten für den Fall sintflutartiger Regenfälle darstellen, hatte sowieso kaum jemand gerechnet. Lang wurden die Gesichter erst bei der Abrechnung. Man sagt zwar Stu-

dentem eine gewisse Anspruchlosigkeit und vornehmlich ideelle Interessen nach, aber 18 Mark sind als Ergebnis von acht Stunden Arbeit doch ganz schön wenig. Um so erstaunlicher, daß einige, drei Tage später unorganisiert an derselben Stelle pflückende Studenten von erheblich gestiegenen Grundpreisen (25 % pro Apfelkiste) berichten konnten.

Für dieses Jahr ist es schon zu spät, aber im nächsten sollten sich die Verantwortlichen an der TU vielleicht etwas mehr für die Belange ihrer Studenten engagieren und es ermöglichen, solche Probleme schon im Vorfeld zu klären. Unser Vorschlag für Borthen 1990: Jede SG erhält zu Studienjahresbeginn eine konkrete Zielstellung an Einsatztagen, die zu einem festen Termin abgerechnet werden. Wer, wann und wie oft fährt, entscheidet die Seminargruppe, möglicherweise unter Berücksichtigung der individuellen Belastung im Studium. Zur organisatorischen Absicherung teilt die Seminargruppe dem Ernteverantwortlichen der Sektion nach Absprache die tägliche Teilnahme mit, welche durch diesen gesammelt und rechtzeitig an das VEG weitergeleitet werden. Die Vorlesungen laufen weiter und werden nicht in die Freizeit verlagert. Abrechnung erfolgt über die Kontrollkarten des VEG Obstproduktion Borthen.

Nach einigen Semestern politischer Ökonomie fällt es uns nicht mehr so sonderlich schwer, den Mangel an Rohstoffen, Devisen, Arbeitskräften, Ersatzteilen, Selbstbewußtsein und Humor zu erklären. Woher aber kommt jener Mangel an effektiver Arbeit miteinander und jenes fehlende Verständnis füreinander? Dabei wäre gerade das jetzt dringender vonnöten.

Parteilgruppe 87/19/04